

## Prolog

Mit fürchterlichem Brummschädel erwachte er aus einer tiefen Dunkelheit. Er konnte die schwach ausgeleuchtete Decke eines Raumes erkennen. Und etwas, das aussah wie eine Seilwinde. Er versuchte, den Kopf zu drehen. Erst nach links, dann nach rechts. Aber es wollte ihm nicht gelingen. Es fühlte sich an, als steckte sein Schädel in einem Schraubstock. Jetzt, da sich sein Bewusstsein langsam wieder durch den Nebelschleier an die Oberfläche arbeitete, blitzten Erinnerungsfetzen auf und verschwanden ebenso schnell wieder. Er hatte die Haustür aufschließen wollen, als er von hinten mit einem harten Gegenstand am Kopf getroffen und ausgeknockt worden war. Er hatte den Angreifer nicht einmal kommen hören, geschweige denn gesehen.

Er wollte sich an den Hinterkopf fassen, dorthin, wo die pulsierenden Stiche am intensivsten waren. Doch irgendetwas hinderte ihn daran. Stattdessen durchzuckte ihn ein fürchterlicher Schmerz, der sich tsunamiartig über die Nervenbahnen Richtung Gehirn ausbreitete und ihm die Tränen in die Augen trieb. Er schrie auf und stöhnte, getrieben von unsäglicher Pein und unfähig, die Arme zu bewegen. Panik machte sich in ihm breit. Was zur Hölle ging hier vor? War er gelähmt? Befand er sich im Krankenhaus und war vorsorglich fixiert worden, weil er eine schwere Rückenmarkverletzung davongetragen hatte? Er versuchte, mit der anderen Hand die Kopfverletzung zu ertasten, mit demselben Ergebnis: Er konnte sie nicht

bewegen. Stattdessen fuhr ein weiterer unerträglicher Schmerz durch seinen Körper, der ihm den Schweiß auf die Stirn trieb und ihn abermals laut aufschreien ließ.

Irgendetwas stimmte hier ganz und gar nicht, wie ihm allmählich bewusst wurde. Seine Arme waren auf unnatürliche Art und Weise zur Seite gestreckt worden. Die Beine, an den Knöcheln überkreuzt, ließen sich ebenso wenig bewegen und schmerzten irrsinnig. Überhaupt war sein Lager überaus unbequem, hart wie ein Brett und extrem schmal. Außerdem war ihm entsetzlich kalt. Offenbar hatte man ihm die Kleidung ausgezogen. Er spürte einen kühlen Luftzug auf der Haut am gesamten Körper. »Scheiße, Mann, was zum Teufel ist hier los?«, murmelte er.

»Wurde auch langsam Zeit«, ertönte hinter dem Kopfende die tiefe Bassstimme eines Mannes. »Dachte schon, du wachst gar nicht mehr auf.«

Dann gab es plötzlich einen Ruck und die Konstruktion, auf der er lag, begann sich langsam aufzurichten wie ein elektrischer Lattenrost, den man auf Knopfdruck verstellen konnte. Nur dass es sich in seinem Fall definitiv um etwas anderes handelte. Mit der leise quietschenden Vorrichtung brachte der Unbekannte ihn Zentimeter für Zentimeter in die Senkrechte. Jetzt registrierte er, dass der schwache Lichtschein, den er zuvor ausgemacht hatte, von Kerzen stammte, die auf dem schmutzigen Fußboden standen. Mehr als ein Dutzend konnte er ausmachen. Die Schmerzen in den Handgelenken und Füßen wurden immer unerträglicher. Und auch wenn er nach wie vor nicht in der Lage war, den Kopf zur Seite zu drehen, hatte er so langsam eine ungefähre Ahnung davon, was ihm der Unbekannte angetan hatte. Der Schweiß brach ihm aus

allen Poren, das Blut rauschte in den Ohren. Man musste kein Genie sein, um sich darüber im Klaren zu werden, dass er einem Psychopathen in die Hände gefallen war. »Du krankes Schwein!«, rief er in den Raum. Dabei zerrte er an den Fesseln und bezahlte es sofort teuer. Unsägliche Schmerzen breiteten sich wie zuvor wellenartig aus.

»Na, tut's weh?«, fragte die Stimme aus dem Hintergrund, und fast zeitgleich wurde der Motor der Seilwinde gestoppt.

Er starrte auf die gegenüberliegende verdreckte Wand mit den Graffiti, Tapetenstreifen hingen in Fetzen herunter. Ein leer stehendes Gebäude, ging es ihm durch den Kopf. Er versuchte, die Ruhe zu bewahren, atmete zweimal tief durch. Nur nicht in Panik verfallen, ermahnte er sich im Geiste, was angesichts der Umstände leichter gesagt als getan war.

»Ich werde dir noch viel größere Schmerzen bereiten«, riss ihn die kalte monotone Stimme aus den Gedanken. Dann trat der Unbekannte in sein Sichtfeld. Er blickte in die Visage eines Mannes, eiskalter forscher Blick, das Allerweltsgesicht eingehüllt in eine Kapuze, die Teil eines Schutzanzuges war. Er konnte sich nicht erinnern, dem Kerl schon einmal begegnet zu sein. In der behandschuhten Hand wog der Unbekannte fast liebevoll einen Kugelhammer, wie ihn Handwerker zur Bearbeitung von Blechen benutzten, und streichelte mit den Fingerspitzen über den polierten Stahl des Werkzeugs.

»Warum wollen Sie das tun?«, fragte er mit bemüht fester Stimme. Der Anblick des Hammers ließ ihn unwillkürlich zusammenzucken. Die Entschlossenheit in den Augen des Mannes flößte ihm zusätzlich Angst ein.

»Eine berechnete Frage«, erwiderte der Unbekannte,

legte den Kopf leicht schief und musterte ihn. »Natürlich habe ich damit gerechnet.«

»Und die Antwort?« Er musste den Kerl in ein Gespräch verwickeln und versuchen, auch trotz geringer Erfolgchancen Vertrauen aufzubauen, wie er es in der Polizeischule gelernt hatte.

Der Mann mit dem Hammer senkte den Kopf, für einen Moment ruhte das Kinn auf der Brust. Eine bedrückende Stille legte sich über den Raum. Schließlich zog er den Reißverschluss des Schutzanzuges auf und fischte ein Handy aus der Tasche der schwarzen Bomberjacke, die darunter zum Vorschein kam. Er erweckte das Display aus dem Tiefschlaf. »Deshalb«, sagte er und zeigte ihm zwei Fotos.

Ungläubig starrte er auf die Aufnahmen. Das war doch nicht möglich! »Wo ... woher haben Sie das?«, stammelte er, die Augen weit aufgerissen.

»Als ob das eine Rolle spielt«, sagte der Fremde, während er fast zeitgleich mit dem Hammer ausholte und ihm mit einem gezielten Hieb ins Gesicht schlug.

Der Schlag war nicht einmal sonderlich fest, aber er spürte, wie das Jochbein brach. Sein lauter Aufschrei erfüllte den kleinen Raum. Das Gehirn hatte die Schmerzinformation noch gar nicht verarbeitet, da holte sein Peiniger ein weiteres Mal aus und zerschmetterte ihm die linke Kniescheibe. Er fühlte, wie die Knochen splitterten, und vor seinem geistigen Auge sah er einzelne Fragmente durch die aufgeplatzte Haut herausragen und Blut spritzen. Der Schmerz war unerträglich. Er schrie abermals laut auf und jaulte wie ein angeschossenes Tier.

Der Angreifer hielt inne und betrachtete zufrieden sein Werk. Dann machte er einen Schritt nach vorn, kam mit

dem Mund ganz nah an sein Ohr und flüsterte: »Hast du wirklich geglaubt, dass deine Sünden ungesühnt bleiben?«

Kaum dass der Fremde die Worte ausgesprochen hatte, traf ihn ein weiterer Hammerschlag, der ihm den linken Oberarm zertrümmerte. Ein erneuter Hieb zerschmetterte auch noch den Unterarmknochen. Die Schmerzen übermannten ihn abermals, er spürte, wie sich die Currywurst samt Pommes, die er am frühen Abend gegessen hatte, die Speiseröhre hinaufarbeitete. Er kotzte dem Peiniger direkt vor die Füße, ein Teil landete auf dem Oberteil des Schutzanzuges. Fast zeitgleich entleerte sich auch die prall gefüllte Blase, er spürte, wie ihm der warme Urin die Beine hinab rann. Der vierte Schlag, der ihn traf, ließ ihn ohnmächtig werden, doch die Gnade der Bewusstlosigkeit hielt nicht lange. Mit einem Schwall eiskalten Wasser wurde er wieder in die Wirklichkeit zurückgeschleudert. »Aufhören ... bittel«, stammelte er.

Als Antwort erhielt er ein höhnisches Lachen, und fast zeitgleich traf ihn der nächste Schlag in die Rippen. Er spürte, wie sie brachen und sich förmlich in die Lunge bohrten. Warmes Blut lief den Bauch entlang. Seine Atmung beschleunigte sich, und ein stechendes Ziehen im Oberbauch gesellte sich zu den übrigen Schmerzen, die seinen gesamten Körper durchfluteten. Die Lunge kollabierte, er kannte das aus diversen Obduktionsberichten, die er von Berufs wegen gelesen hatte. Schon bald würde er unter Atemnot leiden.

»Keine Angst, daran wirst du noch nicht krepieren«, ertönte die Bassstimme des Irren. »Aber du wirst jede Sekunde denken, dass du ersticken wirst, deine Lungen werden pfeifen und höllisch brennen. Nicht schön.« Der Unbekannte lachte abermals sarkastisch auf. »Ich habe

mich lange auf diesen Moment vorbereitet, musst du wissen. Die Schläge immer wieder geübt. Ist gar nicht so einfach, wie man denkt. Aber mit der richtigen Technik und dem passenden Werkzeug kann man im Grunde jeden Knochen eines Menschen gezielt brechen.«

»Fahr ... zur ... Hölle, du ... Arschloch!« Die Worte auszuspeien bedeuteten eine immense Überwindung. Jede einzelne Silbe bereitete ihm Pein, von der Luftnot ganz zu schweigen.

»Diesen Weg wirst du wohl ohne mich bestreiten müssen«, erwiderte der Killer mit einem kalten Lächeln. Für einen kurzen Moment entschwand der Entführer aus seinem Blickfeld, um wenige Sekunden später wieder aufzutauchen. Statt des Hammers hielt er jetzt einen anderen Gegenstand in der Hand. Einen Dolch, wie er erkannte, als der Folterknecht die Stichwaffe direkt vor seinen Augen bedrohlich tanzen ließ. »Ich würde liebend gern noch mehr Zeit mit dir verbringen und ein bisschen plaudern, aber du wirst sicherlich verstehen, dass das nicht möglich ist.« Der Mann kicherte. »Ich werde jetzt deiner Leber einen kleinen Stich versetzen. Es wird nicht lange dauern, bis du an inneren Blutungen verreckst, noch bevor du wegen der perforierten Lunge ersticken würdest. In etwa zehn Minuten wird dein jämmerliches Leben zu Ende sein«, erklärte der Peiniger mit dem eiskalten Blick und stach zu, ohne mit der Wimper zu zucken.

Es kam ihm fast wie eine Erlösung vor, als die Klinge tief in ihn eindrang. Die Schmerzen waren nur noch Nebensache. Er wusste, dass sein Martyrium bald ein Ende finden und er sterben würde. Niemand ahnte, dass er entführt worden war, niemand suchte ihn. Er schloss die Augen und ergab sich seinem unausweichlichen

Schicksal. Schon fühlte er, wie ihn die Lebensgeister verließen, spürte immer weniger die Kälte, die ihn umgab, als ihn eine unsichtbare Hand in einen tiefen Abgrund zog, aus dem er nie mehr auftauchen würde.

Zufrieden betrachtete er sein Werk. Es war vollbracht und es war ihm leichter gefallen als gedacht. Beim nächsten Mal würde er sich mehr Zeit lassen. Den Moment länger genießen, wenn die Erkenntnis bei seinem Opfer reifte, weshalb er es bestrafte. Zufrieden packte er seine Sachen. Er verließ das abrisssreife Haus in Ossendorf im Westen von Köln, ohne einen Blick zurückzuwerfen. Von Reue keine Spur.

# Kapitel 1

## Tag 1, Dienstag

Lukas Sontheim bog gedankenverloren in die Ikarosstraße ein, als er schon von weitem mehrere Einsatzwagen der Polizei mit rotierenden Blaulichtern entdeckte. Auch einen Leichenwagen konnte er ausmachen, ebenso den Kastenwagen der Spurensicherung.

Dem ehemaligen Hauptkommissar der Kölner Mordkommission, der vor über einem Jahr erfolgreich ein Detektivbüro eröffnet hatte, war das Szenario, das sich ihm bot, mehr als vertraut – oft genug hatte er früher an solchen Einsätzen teilgenommen. Mit gemächlichem Tempo steuerte er seinen fast siebzehn Jahre alten klapprigen Mazda an den Einsatzfahrzeugen vorbei und entdeckte den Dienstwagen seines ehemaligen Partners Jürgen Brenner. Direkt neben dem BMW kauerte sein langjähriger Freund wie ein Häufchen Elend auf der Bordsteinkante. Leichenblass starrte der Mordermittler, der in einen weißen Schutzanzug gehüllt war, ins Leere und zog an einer Zigarette. Dabei hatte er erst vor wenigen Monaten mit dem Rauchen aufgehört.

Irgendetwas stimmte hier überhaupt nicht, dachte Sontheim und runzelte die Stirn. Er parkte am Straßenrand, sprang aus dem Wagen und eilte hinüber zu Brenner.

»Alles in Ordnung mit dir? Du siehst aus, als hättest du 'nen Geist gesehen«, meinte er, als er den Leiter der Mordkommission fast erreicht hatte.

Der blickte nicht einmal auf, sondern zog stattdessen an seiner Kippe. »Mir ist nicht nach Scherzen zumute«, brummte der glatzköpfige Hauptkommissar.

Sontheim hockte sich unaufgefordert neben seinen Freund. »So schlimm?«

»Schlimmer.« Brenner schnippte die Zigarette weg und blickte ihn an. Offensichtlich kämpfte er mit den Tränen.

»Was zur Hölle ist da drin passiert, dass es dich dermaßen mitnimmt? Dich bringt doch sonst nichts so schnell aus der Fassung.« Sontheim deutete in Richtung des Hauses, in dem der mutmaßliche Tatort lag. Die Immobilie sah nicht bewohnt aus.

Der Mann mit dem gepflegten geschwungenen Schnauzbart schnaubte verächtlich. »Wie du schon sagst, die Hölle ist da drin passiert. Sie hat ihre Pforten geöffnet und das Böse auf die Welt losgelassen. David ...« Brenner hielt inne, konnte offenbar nicht weitersprechen.

Er vergrub den Kopf in den Händen.

»Was ist mit David?« Bei Sontheim läuteten die Alarmglocken. Oberkommissar David Jerat war seit sieben Jahren Brenners Partner.

Der Hauptkommissar blickte wieder auf. »Er ist tot«, spie er die Worte aus. »Regelrecht abgeschlachtet!« Verzweifelt sprang er auf. »Da drin hat ein einziges Gemetzel stattgefunden!« Der Chefermittler deutete auf das leer stehende Haus.

Sontheim musste die Worte erst mal sacken lassen. Er schaute seinen Freund mit weit aufgerissenen Augen an. Dann erhob er sich. »Jerat ist tot?«

»Hast du mir gerade nicht zugehört? Er ist nicht

einfach nur tot, man hat ihn niedergemetzelt«, fauchte der Ermittler gereizt.

»Das ... tut mir leid.« Sontheim war hilflos, fand nicht die richtigen Worte. »Was genau ist passiert?«

Brenner atmete tief durch. »Das musst du selbst gesehen haben, um es zu verstehen. Es verstößt zwar gegen sämtliche Vorschriften, aber wenn du schon mal da bist ... Was machst du eigentlich hier?« Er stutzte plötzlich.

»Ich war auf dem Weg zu einer Befragung gleich um die Ecke. Hat mit dem Fall zu tun, an dem ich arbeite. Mutmaßlicher Versicherungsbetrug.«

Der Kommissar nickte. »Mein Chef wird mir vermutlich den Kopf dafür abreißen«, fuhr er schulterzuckend fort. »Aber schieß drauf, ich will unbedingt deine Meinung zu dem kranken Mist hören. Ist wie gesagt kein schöner Anblick, auch wenn du bereits so einiges gesehen hast. Deine Entscheidung.«

Sontheim warf einen Blick auf die Armbanduhr. Angesichts des flehentlichen Gesichtsausdrucks seines langjährigen Freundes musste er nicht lange überlegen. »Lass mich nur kurz telefonieren«, sagte er schließlich.

Der Privatermittler streifte vor der Eingangstür des Wohnhauses die Schutzkleidung für die Tatortbegehung über und trat anschließend mit Brenner ein. Wie er bereits vermutet hatte, wohnte hier niemand mehr, und das offenbar schon seit geraumer Zeit. Das Treppenhaus stank nach Urin und anderen undefinierbaren Gerüchen. Wortlos stiegen sie die maroden Betonstufen in den ersten Stock der ehemaligen Mietskaserne hinauf. Als sie die Wohnung

betraten, in der David Jerat ermordet worden war, herrschte dort emsiges Treiben. Ein Mitarbeiter der SpuSi, der auf dem Boden kniete und damit beschäftigt war, Spuren im Flur zu sichern, blickte kurz verwundert auf, als er Sontheim erkannte, sagte aber nichts.

Auch hier stieg dem Privatdetektiv sofort der unangenehme Gestank von Urin in die Nase, er registrierte ebenso den metallischen Geruch von Blut sowie einen leichten beißend-süßlichen Verwesungsgeruch. Am Ende des Ganges bog Brenner nach links ab.

Sontheim folgte ihm. Als er den Raum betrat, zuckte er unweigerlich zusammen. Der oder die Täter hatten Oberkommissar David Jerat an ein Kreuz genagelt, er war gefoltert und schließlich ermordet worden. Erstochen, wie es auf den ersten Blick aussah. Der Tote war nur mit einem langen Hemd bekleidet, das an ein Nachthemd erinnerte. Mindestens genauso verstörend wie der Anblick des getöteten Polizisten war der Spruch, der mit schwarzer Farbe über das Kreuz gesprüht worden war: *Wer Sünde tut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang an. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.*

»Heilige Scheiße«, entfuhr es Sontheim und die anwesenden Spurenermittler sowie die Gerichtsmedizinerin Doktor Jenny Fahrenhorst, die mit der Leichenschau beschäftigt war, drehten sich fast zeitgleich um. Sie hatten zuvor noch keine Notiz von ihm genommen.

»Was macht der denn hier?«, meinte Lukas Mayer von der SpuSi. Er hatte bereits bei der Truppe gearbeitet, als Sontheim selbst noch Leiter der Mordkommission gewesen war – bevor dieser nach dem gewaltsamen Tod

von Frau und Tochter dem Alkohol verfallen und aus dem Dienst entlassen worden war.

»Geht auf meine Kappe. Ich will wissen, was Lukas darüber denkt. Hast du ein Problem damit?« Der Tonfall in Brenners Stimme ließ nicht den geringsten Zweifel daran aufkommen, dass er keinen Widerspruch duldete.

Mayer verzog das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen. Dann schüttelte er den Kopf und widmete sich wieder seiner Arbeit.

»Und, was sagst du?«, wollte Brenner nach einem Moment des Schweigens wissen.

»Um ehrlich zu sein, fehlen mir gerade die Worte. Jerat und ich waren alles andere als Freunde, aber das ...« Sontheim deutete in Richtung des Kreuzes. »Das hat niemand verdient. Erst recht nicht David.« Er seufzte. Immerhin verdankte er dem Mann sein Leben. Ohne Jerats kluges Handeln wäre er vor knapp drei Jahren einem Serienkiller zum Opfer gefallen. Jetzt war der Ermittler offenbar selbst an einen Psychopathen geraten und gestorben.

Schockiert betrachtete er das bizarre Bild des Mannes, den man ans Kreuz genagelt hatte wie Jesus. Fehlte nur die Dornenkrone. »Ihr habt es aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem zutiefst gestörten Einzeltäter zu tun. Ich kann mir nicht vorstellen, dass für diese Schweinerei mehr als ein Mörder infrage kommt, der so krank ist. Der Typ scheint sich offensichtlich für Gott persönlich zu halten, wenn man den Spruch an der Wand berücksichtigt«, sagte Sontheim schließlich.

»Ein Zitat aus dem Johannesevangelium. Kapitel 3, Vers 8. Ich hab's eben im Internet recherchiert«, warf Jenny Fahrenhorst ein.

»Also ein bibelfester Geistesgestörter«, schloss der Privatermittler.

»Wir sollten keine voreiligen Schlüsse ziehen, Lukas. Es könnte sich auch um eine gemeinschaftliche, von einer religiösen Sekte verübte, Tat handeln. Denk mal an Charles Manson und die Mitglieder der Manson-Familie, die mehrere Morde begangen haben.«

»Natürlich besteht diese Möglichkeit, allerdings sagt mir mein Bauchgefühl was anderes«, beharrte Sontheim auf seiner Meinung. »Aber wer auch immer dahintersteckt, hat das genau geplant. Die Seilwinde an der Decke, das Kreuz, die Kerzen – er wird das Zeug nicht erst zur Tat mitgebracht haben. Dafür brauchte er Zeit.«

»Wobei wir wieder bei der Theorie wären, dass mindestens zwei oder noch mehr Personen an der Tat beteiligt gewesen sein könnten«, meinte Brenner.

Sontheim dachte nach. »Ist nicht von der Hand zu weisen«, befand er diplomatisch. »Aber die Hauptfrage ist ohnehin eine andere.« Sein Freund sah ihn neugierig an. Auch die Gerichtsmedizinerin hielt einen kurzen Moment inne und starrte zu ihm. »Für welche Sünde wurde Jerat bestraft?«

»Darüber hab ich mir das Hirn zermartert, als du eben plötzlich aufgetaucht bist«, erwiderte Brenner.

»Und, irgendeine Idee?«, wollte Sontheim wissen.

»Lass uns rausgehen«, sagte der Leiter der Mordkommission leise und nickte unauffällig in Richtung der anwesenden Kollegen.

Sontheim wunderte sich über die Heimlichtuerei seines ehemaligen Partners. Erst als sie auf den Bürgersteig

getreten und ein paar Schritte gegangen waren, sprach Brenner weiter.

»Es wird zwar bald ohnehin die Runde machen, weil es ermittlungsrelevant sein könnte, aber für den Moment reicht es, wenn ich mit dir darüber rede. Die unübersehbare religiöse Komponente bei dem Mord hat mich drauf gebracht. David war schwul.«

Sontheim klappte vor Überraschung die Kinnlade herunter. »Jetzt bin ich aber baff.«

»Das wissen auch nur wenige. Obwohl wir Kölner ja dafür bekannt sind, mehr als offen mit dem Thema Homosexualität umzugehen – schließlich sind wir die Hauptstadt der Schwulen und Lesben. Aber David wollte nicht, dass es sich unter den Kollegen rumspricht. Ein homosexueller Polizist wird nach seiner Überzeugung nicht ernst genommen. Vermutlich hatte er damit sogar recht. Er hat's mir auch nur im Vertrauen erzählt. Aber worauf ich eigentlich hinauswill: Es ist kein Geheimnis, dass die Kirche selbst heutzutage nicht unbedingt für Toleranz beim Thema Homosexualität steht – gerade bei den Katholiken. Viele Kleriker deklarieren gleichgeschlechtliche Liebe als Sünde.«

»Willst du gerade andeuten, dass irgendein Geistlicher vom rechten Weg abgekommen ist und als Racheengel Jagd auf einen schwulen Polizisten gemacht hat, weil der seiner Ansicht nach in Sünde gelebt hat?« Sontheim runzelte die Stirn.

»Entweder das oder eine Gruppe religiöser Fanatiker. David ist ... war der korrekteste Mensch, der mir je begegnet ist. Hat sich immer an die Vorschriften gehalten. Sein Mörder hat die Botschaft nicht ohne

Grund an die Wand geschrieben. Ich wüsste nicht mal im Ansatz, welcher Sünde er sich sonst in dessen Augen schuldig gemacht haben sollte.«

»Starker Tobak, aber vor dem Hintergrund vielleicht gar nicht so weit hergeholt.« Sontheim kaute auf der Unterlippe. »Mich beschleicht allerdings das Gefühl, dass du mir die Schweinerei da drin nicht nur gezeigt hast, um meine Meinung zu den Tatumständen zu hören oder mit mir über deine ersten Vermutungen zu plaudern. Also?« Er hob fragend die rechte Augenbraue.

Brenner schaute sich einmal kurz um, aber sie waren allein. »Hast recht, da ist noch was. Du weißt, was passiert, wenn einer unserer Jungs ermordet wird. Jeder Polizist in Köln wird Überstunden schieben, bis der oder die Täter hinter Schloss und Riegel sitzen.«

Sontheim nickte, er hatte immer noch keinen blassen Schimmer, worauf sein Freund eigentlich hinauswollte.

»Aber du kannst dir auch ausmalen, dass wir einen schweren Stand bei unseren Ermittlungen haben werden, sollten wir tatsächlich einen oder mehrere Würdenträger der Kirche ins Visier nehmen und gegen ihn oder sie ermitteln. Gerade hier im erzkonservativen Bistum Köln, wo der Klerus eine Menge Macht und Einfluss hat. Denk nur mal dran, wie das Erzbistum mit dem Vorwurf der sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in den eigenen Reihen umgegangen ist.«

Sontheim machte ein ernstes Gesicht. Er wusste genau, worauf Brenner anspielte. Intransparenz und Vertuschungsvorwürfe im Umgang bei der Aufklärung der Missbrauchsvorwürfe waren dem Erzbischof von Köln

vor knapp drei Jahren vorgeworfen worden. Nicht zuletzt, da ein wichtiges Gutachten zurückgehalten wurde, das sich mit den Vorwürfen des sexuellen Missbrauchs befasste.

»Als du eben hier so überraschend aufgetaucht bist, hab ich die Gelegenheit beim Schopfe gepackt, weil du für deine unorthodoxen Ermittlungen bekannt bist«, fuhr Brenner fort. »Du könntest vielleicht auf eigene Faust Untersuchungen anstellen und unter dem Radar der Kirche bleiben.«

»Moment mal«, unterbrach Sontheim ihn. »Bittest du mich grade ernsthaft und höchst inoffiziell um meine Mitarbeit?« Er blickte Brenner mit großen Augen an.

Der nickte nur. »David hat dir mal den Arsch gerettet, sonst könnten wir dieses Gespräch hier gar nicht führen. Auch wenn wir über genügend Leute verfügen werden, um den Mord aufzuklären, will ich für den Fall gewappnet sein, dass uns jemand in die Parade fährt. Und um ehrlich zu sein, fehlt mir in unseren Reihen eine Spürnase wie du. Du denkst über den Tellerrand hinaus, und du nimmst auch keine Rücksicht auf Obrigkeiten, wenn's drauf ankommt. Genauso jemanden brauche ich jetzt.«

»Und das hast du dir mal ebenso überlegt, weil ich zufällig hier aufgetaucht bin?«

Brenner nickte.

»Ich stecke mitten in eigenen Recherchen ...«, erwiderte Sontheim noch etwas zögerlich.

»Wenn's um Kohle geht, ich bezahl dich auch«, fiel ihm sein Freund ins Wort. Es klang schon fast flehend.

»Quatsch, das ist es nicht.« Der Privatermittler machte eine wegwerfende Handbewegung. »Aber ich werde kaum Zeit haben. Mein eigener Fall«, sagte er entschuldigend.

»Verdammt«, knurrte der Leiter der Kölner Mordkommission. »Dachte wirklich, du würdest drauf brennen, im Hintergrund was zur Aufklärung beitragen zu können. So kann man sich irren.« Die Enttäuschung stand ihm ins Gesicht geschrieben. »Ich muss wieder rein«, sagte er dann, drängte sich an Sontheim vorbei und verschwand kurz darauf in dem leer stehenden Haus, in dem David Jerat auf brutale Weise ermordet worden war.